

Was ist was

Jan Ritsemas und Bojana Cvejics an Fragen reiche Performance "Pipelines, a construction" im TAT

VON JENS HOLST

Läge die Assoziation ästhetisch nicht so fern, es könnten einem fast Wladimir und Estragon, Becketts verlorene Ruderer im Meer des Absurden, in den Sinn kommen. "Was haben wir eigentlich gesagt?", fragt Jan Ritsema immer wieder hinein in den Redefluss dieser Performance. "Was wir gesagt haben" heißt es dann stets. "Ja, aber was haben wir denn gesagt?", fragt Ritsema zurück und scheint - mit dem Zuschauer - auf eine Antwort zu hoffen. Vergeblich.

Zum Glück, könnte man meinen, werden Eindeutigkeiten an diesem Abend im Bockenheimer Depot strikt vermieden: Denn *Pipelines, a construction*, die neueste Zusammenarbeit des Schauspielers und Regisseurs Ritsema mit der kroatischen Theoretikerin und Performerin Bojana Cvejic, ist eine Art szenischer Diskurs über die Globalisierung. Und so etwas endet nur allzu gern am politisch korrekten Theater-Pranger; oder als staubtrockenes Lehrstück über die Vorherrschaft der Weltmächte.

Auf klassischen Erkenntnisgewinn setzen Ritsema, Cvejic und ihre beiden Mitstreiter Mette Ingvarsten und Dirk Roofthoof in dieser Voraufführung (die Premiere folgt im Mai bei den Wiener Festwochen) jedoch ebenso wenig. Gegenüber den Zuschauern, die sich den Raum mit den vier Diskutanten teilen, gibt sich *Pipelines, a construction* als wohlkalkulierte Überforderung selbst des geneigten Intellekts: Der Text rauscht im Stakkato vorbei, durchsetzt von Brüchen, Zitaten, Assoziationen.

Vor dem Hintergrund geopolitischer Auseinandersetzungen über den Abbau von Öl- und Gasvorkommen am Kaspischen Meer verhandelt diese Performance dabei die Ambivalenzen der Globalisierung: Taugt Kapitalismusexport als Entwicklungsmaßnahme? Sichert Marktwirtschaft den Frieden? Ist das westliche Selbstverständnis nicht zugleich auch Selbstgerechtigkeit? Fragen über Fragen, die Ritsema und seine Performer zwar sprachlich meisterhaft hin- und herwenden, aber nicht beantworten.

Irgendwann aber gerät auch dieser fliegende Wechsel altbekannter Argumente in den dramaturgischen Sinkflug. Für jeden Ausbruchsversuch der Performer aus der festgefügt Struktur einer aberwitzigen Diskussionsrunde ist man da dankbar; etwa wenn Dirk Roofthoof hinreißend ordinär Sergeant Hartman gibt, jenen faschistoiden "drill instructor" aus Stanley Kubricks *Full Metal Jacket*, der mit einem Trommelfeuer aus Beschimpfungen seine jungen Soldaten zu Kampfmaschinen machen will.

Es gehört zum improvisierenden Charakter dieses Abends, dass Mosaiksteine wie diese mitunter nur locker an den schlingernden Diskurs angeschlossen sind, der *Pipelines, a construction* prägt. "Was ist das?" fragt Ritsema seine Performer folgerichtig gleich zu Beginn. "Was ist was?" fragen die zurück.